Neu-Hamburger Neutrale.

Herausgegeben von W. H. Boullee, Neu-Hamburg, Waterloo County, C. W.

Jahrgang 3. | Freitag den 31. Juli 1857. | No. 31.

Bedingungen.

„Der Neu-Hamburger Neutrale erscheint jeden Freitag. Subscriptionspreis für den Jahrgang von 52 Nummern Einen Dollar vier Schillinge, wenn innerhalb 3 Monaten Bezahlung erfolgt; nach Ablauf dieser Zeit berechnen wir 2 Dollars für den Jahrgang.

Die Annahme der zweiten Nummer unseres Blattes verpflichtet zu fernerer Annahme.

Wenn ein Abonnent nicht vierzehn Tage vor dem Ablauf seines Jahrganges ausständigt, oder für das Abonnement noch etwas schuldet, so wird es so angesehen als ob er für das folgende Jahr Unterschreiber zu bleiben wünscht, und erhält demgemäß das Blatt regelmäßig ohne weitere Nachfrage zugesandt.

Bekanntmachungen werden zu den üblichen Preisen berechnet. Bekanntmachungen welche von auswärts zugesandt sind, ohne Bemerkung, werden so lange eingerückt, bis sie aufgekündigt und bezahlt sind.

Einsendungen können nur Berücksichtigung finden, insofern sie mit den in unserem Prospectus ausgesprochenen Grundsätzen stimmen.

Druckarbeiten jeder Art, in deutscher u. englischer Sprache, werden mit eleganten Schriften und durch eine der solidesten Pressen in unserer Gegend zu annehmbaren Preisen und mit größter Pünktlichkeit, gefertigt.

Alle Briefe, ausgenommen die von Agenten, müssen postfrei eingesendet werden.

Addresse:

New Hamburger Neutrale,
New Hamburg P. O.,
Waterloo County C. W.

Unterhaltendes.

Elauban.

Eine arabische Erzählung.

Unter den Imams von Yemen war ehemals Elauban bei weitem der glänzendste; sein Vater war ein streitbarer Fürst gewesen, und er hatte das Reich seinem Sohn in Ruhe und Wohlstand hinterlassen. Elauban befestigt den Thron ohne Hinderniß; alle Emirs umher brachten ihm Geschenke und leisteten ihm den Eid der Treue; seine Schatzkammern waren angefüllt, und allenthalben herrschte Friede und Emsigkeit. Nun fand der junge König nichts mehr zu thun, denn man hatte ihn blos zu den Waffen erzogen; von der großen Regentenpflicht, sein Volk zu beglücken, wußte er wenig; alle Fürsten und Räthe seines Vaters waren Krieger, er konnte sie nicht mehr brauchen; eine Zeitlang spielte er noch mit seinen Truppen, indem er sie musterte und bald hie, bald da Lustlager aufschlagen ließ; allein er ward dieses Spiels bald müde, und der böse Geist, der so viel Uebels an den Höfen anrichtet die Langeweile, fing an, ihn zu plagen.

Jetzt merkten die alten Diener, daß sie bei dem neuen Könige überflüssig waren; sie zogen sich also allmälig zurück, und an ihre Stellen kamen junge Leute von allem Schlage: der eine hatte hohe Ehrenstellen, der andere Reichthümer, und der dritte Wollust zum geheimen Zweck; alle aber heuchelten treue Anhänglichkeit an den König und Vaterlandsliebe, und jeder gab sich alle erfinnliche Mühe, die Neigungen seines Herrn auszuspähen, und dann alles aufzubieten, sie zu befriedigen.

Bei diesen Umständen wurde der Hof Claubans bald der Sammelplatz aller Wollüstlinge, aller Witzlinge und emporstrebenden Geister; die Furie Kabale stieg aus der Hölle herauf und schwebte unsichtbar um den Thron her, wo sie alles mit verzehrendem Neid, Mißtrauen, Rache und Verzweiflung anfüllte. Der Harem wurde von Tag zu Tag zahlreicher, aber auch die Kassen immer leerer, jeder suchte zu genießen, folglich auch sich zu bereichern; Arabien und Ostindien mußten das Seltenste und Kostbarste aus allen drei Naturreichen hergeben, um Claubans Schlösser und Lusthäuser zu zieren, die Weiber seines Harems zu schmücken, und seine Tafel für ihn und seine Günstlinge genießbar zu machen.

Endlich waren alle Schätze erschöpft, aber nicht der Trieb, zu genießen, folglich mußten nun die Unterthanen unter allerhand scheinbaren Vorwänden geplündert werden; der Hof wurde also immer glänzender, aber das Volk auch immer ärmer; die Freude floh aus jeder Hütte an den Hof, aber auch hier fand sie keine bleibende Stätte, weil sie sich mit der dort herrschenden Kabale, ihrer Erbfeindin, durchaus nicht vertragen konnte. Claubans Hof war ein Drache, der die ganze Gegend umher verwüstete, und dessen Hauch weit und breit die Luft verpestete: denn der Luxus verbreitete sich durch alle Stände, und dies glänzende Elend zehrte an den Eingeweiden der bürgerlichen Verfassung.

Unter den vielen Söhnen und Töchtern, die Elauban mit seinen Weibern zeugte, war Ibrahim der älteste, und also auch der künftige Thronerbe; nun lebte ein weiser Mann, nicht weit von der Residenz des Königs, auf seinem Landgut, er hieß Sophar, und hatte dem vorigen Königs, gegen das Ende seiner Regierung als Geheimschreiber gedient; dieser Sophar hatte sich von allen Geschäften entfernt, weil er überzeugt war, daß er sich selbst unglücklich machen, aber Niemand nützen würde; jetzt aber, als Prinz Ibrahim aus dem Harem kam und nun eine männliche Erziehung erhalten mußte, jetzt trieb ihn die Vaterlandsliebe an, alles zu versuchen, um den künftigen Regenten aus dem Verderben des Hofs zu erretten.

Ich übergehe alle die Mittel und Kunstgriffe, die er anwenden mußte, um zum Zweck zu gelangen, genug, es glückte ihm: Prinz Ibrahim ward ihm übergeben, und man setzte ihm und seinem Eleven einen sehr mäßigen Gehalt aus, weil der neue Schatzmeister den unnöthigsten Aufwand einschränkte, und daher dieser, natürlicher Weise, bei der Erziehung des Kronprinzen den Anfang machte.

Indessen bedient sich die Vorsehung gar oft solcher Mittel zu ihren heiligen Absichten: das, was man am mehrsten vernachläßigte und auch vielleicht vernachläßigen wollte, das gerieth am besten; Ibrahim wurde vom Hof entfernt, und doch demselben so nahe erzogen, daß er alle seine Gräuel kennen lernen konnte, ohne von ihm angesteckt zu werden. Sophar lehrte ihn die Gewerbe der Unterthanen als die einzigen Quellen alles Wohlstandes eines Staats kennen; er zeigte ihm allenthalben ihre Fehler und wie sie verbessert werden können, er machte ihn empfindsam gegen das Unglück seines Mitmenschen, und zeigte ihm die leichten und ausführbaren Mittel, wie er sich dereinst durch die Beglückung seiner Unterthanen Gott ähnlich machen könne, mit einem Wort, er lehrte ihn regieren und den Luxus entbehren, indem er ihn mit dem erhabensten Vergnügen der Pflicht-Erfüllung bekannt machte.

Indessen eilte der Hof auf dem Weg der allerzügellosesten Ueppigkeit zum Verderben; das ganze Land war ausgesogen und Niemand zufrieden und glücklich; selbst Imam Elauban unter allen am wenigsten; er hatte sein Lebenlang das Glück gesucht und nicht gefunden, aber er fand es auch nie, denn mitten in den rauschenden Lustbarkeiten des Hofs überfiel ihn ein hitziges Fieber; Elauban starb plötzlich und hinterließ alles in der größten Verwirrung und Bestürzung.

Prinz Ibrahim war damals gerade zwanzig Jahr alt; sein treuer Sophar kannte die Welt, er eilte mit seinem Zögling an Ort und Stelle, ehe die Kabale Schwierigkeiten ausbrüten konnte. Ibrahim setzte sich also auf den Thron seiner Väter, und Sophar war sein erster Rathgeber. Der neue Imam hatte nicht gelernt, irgend Jemand unglücklich zu machen, er entfernte also allmälig alles Ungeziefer von seinem Hof, und sammelte weise und treue Männer um sich her, wodurch dann nach und nach jeder von selbst weg ging, der es im Zirkel der Rechtschaffnen nicht lange aushalten konnte.

Jetzt trat nun allenthalben eine vernünftige Sparsamkeit an die Stelle der Ueppigkeit; Gelehrte und Rechtschaffene erhielten nach dem Verhältniß der Güte ihres Charakters Aemter, die Unterthanen wurden erleichtert und ihre Gewerbe verbessert, so daß also das Königreich Yemen in einer Reihe von Jahren zu einem Wohlstand und zu einer Stärke gelangte, wovon man in der Geschichte noch kein Beispiel hatte.

Lange hatte Ibrahim mit Glück und mit Segen regiert, und lange war schon sein treuer Sophar zur ruhigen Wohnung der Vollendeten übergegangen, als er einsmals auf einem einsamen Lustschloß, wo er zu Zeiten einige Tage in Gesellschaft etlicher seiner Getreuesten von den schweren Regierungsgeschäften ausruhte, von einem geheimen Kummer und von einer ihm selbst unerklärbaren Schwermuth überfallen wurde: er konnte der Sehnsucht, das Schicksal seines Vaters in der andern Welt zu erfahren, nicht los werden; und doch empfand er auch tief das Unschickliche seiner Forderung; er kämpfte also mit sich selbst, konnte aber seinen Trieb nicht überwinden. Endlich entdeckte er einem alten Greis, den er wegen seiner Weisheit und Redlichkeit immer bei sich hatte, seinen Wunsch, und bat ihn, ihm mit seinem frommen und vernünftigen Rath beizustehen.

Großer König der Rechtgläubigen! antwortete ihm Abarim, jeder Vorwitz beleidigt Gott; da aber dein Trieb ohne dein Suchen gekommen ist, und du ihm männlich widerstanden hast, ohne ihn überwältigen zu können, so muß er wohl von höherer Hand herkommen.

So scheint es mir, mein guter Abarim! versetzte der Imam; vielleicht will mich Gott von einer Krankheit heilen, die mich seit einiger Zeit überfallen hat.

Mit Bestürzung erwiederte Abarim: Eine Krankheit, mein König! dafür bewahre dich der große Gott! Ja wohl! versetzte Ibrahim, mich wandelt seit geraumer Zeit ein Ekel an Regierungsgeschäften an, und ich fühle eine starke Neigung zur Befriedigung meiner sinnlichen Lüste.

Abarim lächelte und sagte: Ja so! — das ist aber eine schlimme, und noch dazu eine ansteckende Krankheit, auch dafür bewahre dich Gott, dein Reich und uns. Wenn du also deinen jetzigen Trieb befriedigen willst, so entferne dich an einen einsamen Ort; dort faste drei Tage bei Wasser und Brod und bleibe beständig im Gebet, so wird dir Gott ferner zeigen, was du thun sollst.

Der Imam gehorchte diesem Rath, er ließ sich Wasser und Brod für drei Tage in eine einsame Felsenhöhle tragen, die sich hinter dem Garten des Schlosses im Walde, an einem wilden Abhang, befand, begab sich dahin, und befahl, daß ihm innerhalb dreien Tagen Niemand folgen sollte, die Seinigen aber mußten ihn diese Zeit über im Schlosse erwarten. Drei Tage verzingen, ohne daß man von dem Imam etwas sahe oder hörte; am Morgen des vierten Tages aber kam er blaß, entstellt und voller Schrecken wieder; einige Stunden ging er mit Händeringen und mit Thränen in den Augen umher, dann aber versammelte er seine wenigen Getreuen um sich her und vertraute ihnen sein schreckliches Geheimniß; er befahl, daß man es niederschreiben, versiegeln und im Archiv bis nach seinem Tode aufbewahren, hernach aber allemal bei der Thronbesteigung seiner Nachfolger dem neuen Könige vorlesen sollte; dann erzählte er, was ihm widerfahren war.

Ibrahim hatte bis an den Abend des dritten Tages im Fasten und im Gebet verharrt, als ihn auf einmal ein matter Schimmer umglänzte; mit schreckenvollem Staunen blickte er um sich her, und siehe! hinter ihm, ein wenig zur Seite, stand ein himmlischer Jüngling, ein Engel mit einer sehr ernster Mine. Ibrahim fiel auf sein Angesicht und betete zu Gott um Gnade; jetzt rührte ihn der Engel an und sprach: stehe auf Ibrahim, und höre, was ich dir im Namen Gottes verkündigen soll. Ehrfurchtsvoll stand der Imam auf und aufmerksam; nun fuhr der Himmlische fort: Gott hat deine Treue in deinem Amt mit Gnade und Erbarmen angesehen; da aber deine Seele anfängt des guten Weges, auf dem du wandelst, überdrüßig zu werden, so soll ich dir das Schicksal deines Vaters zeigen, komm also und folge mir!

Ibrahim bebte für Entsetzen, doch stärkte ihn der Engel, indem er ihn versicherte, daß ihm nichts Uebels wiederfahren sollte; der Imam gehorchte also der Stimme des Engels und folgte ihm. Vor der Höhle umgab sie Beide eine dämmernde Wolke, mit welcher sie sich, wie auf einem Donnerwagen Gottes, emporschwangen; um sie her heulte der Sturm in der Nacht, zuweilen schossen Blitze aus der Wolke heraus, und es war dem Imam, als wenn er mit der Wolke wie ein Pfeil vom Bogen dahin führe; immer aber stand ihm der Engel zur Seite, der ihm freundlich zuredete und sprach: Fürchte dich nicht, Ibrahim! dir soll kein Leid wiederfahren!

(Schluß folgt.)

Der Aufstand in Indien.

Die neuesten Nachrichten aus Ostindien lauten weit bedenklicher als man bisher voraussetzen durfte. Die Meutereien der indischen Regimenter tragen keineswegs einen vereinzelnten Charakter, sondern scheinen das Werk einer weitverzweigten, wohlangelegten Verschwörung zu sein, die nichts geringes bezweckt, als gerade die fruchtbarsten und reichsten Gebiete der englischen Herrschaft loszureißen und unter die Oberherrschaft eines einheimischen Souverains, des Sohnes des Königs von Delhi zu stellen.

Der Aufstand begann in Meerut. Ein Detachement des 3. indischen Cavallerie Regimentes war nach dem Uebungsplatz hinausgezogen. Man vertheilte unter ihm die neuen von der Regierung gelieferten Patronen und gab den Soldaten die Versicherung, daß ihr Verdacht in Bezug auf die Zusammensetzung dieser Patronen durchaus unbegründet und daß nichts Unreines in denselben enthalten wäre. Man wollte dann den Gehorsam des Bataillons erproben und gab Befehl die Waffen zu laden und zu feuern. Von neunzig Soldaten gehorchten aber nur fünfe. Sogleich ließ man die 85 Andern aus den Reihen treten und ein Kriegsgericht verurtheilte sie zu einer von fünf bis zu zehn Jahren abwechselnden Gefängnißstrafe. Am 9. Mai wurden die Verurtheilten vor dem ganzen in Waffen aufgestellten Heere in Eisen geschlagen und sodann gliederweise in das Gefängniß abgeführt.

In Folge einer ganz außergewöhnlichen Unvorsichtigkeit oder einer übertriebenen Verachtung gegen die Erbitterung der Inier, traf man gar keine außergewöhnliche Vorsichtsmaßregeln für die Sicherheit des Gefängnisses und der Stadt. Es fehlte durchaus nicht an Truppen, da sich in Meerut, außer nicht unbeträchtlicher Artillerie, zwei europäische Regimenter befanden. Die Nacht vom Samstag sowie der folgende Sonntag waren ruhig, aber plötzlich erhoben sich am Abend zu einer und derselben Zeit alle indischen Regimenter und ermordeten den größern Theil der Offiziere. Die Bevölkerung von Meerut trat auf ihre Seite und von ihr unterstützt erbrachen sie das Gefängniß und befreiten außer ihren Kameraden noch gegen Tausend anderer Gefangener. Bald darauf begannen sie die Häuser der Europäer in Brand zu stecken und diese zu ermorden; die Frauen und Kinder der englischen Soldaten waren ihre ersten Opfer. Mittlerweile hatten die beiden europäischen Regimenter nach den Waffen gegriffen und sich vereinigt; die Artillerie öffnete ihr Feuer und schon beider zweiten Salve zerstreuten sich die Rebellen, entflohen und überließen Meerut den Engländern.

Man verfolgte sie einige Meilen über Meerut hinaus, die Dragoner säbelten eine gute Anzahl derselben nieder, aber man stellte die Verfolgung zu früh ein und dieses ist die Ursache des furchtbaren Unglücks, welches Delhi betroffen hat.

Am Montag Morgen den 11. Mai, ward diese Stadt, die ehemalige Capitale des großen Mongolischen Kaiserreiches von den Flüchtlingen aus Meerut überfallen, drei indische Regimenter, welche die Garnison von Delhi bildeten, schlossen sich ihnen sogleich an. Auch die Bevölkerung ergriff Partei für die Truppen und in wenigen Stunden wiederholten sich die Gräuelscenen von Meerut. Die Europäer hatten sich in großer Menge in das Fort von Delhi geflüchtet, aber bald ward auch dieses erstürmt, und ein schreckliches Bluthad trat ein, nichts ward geschont, kein Alter und Geschlecht, allgemeine Vernichtung war das Losungswort der zu tigerartiger Wildheit erregten Hindus. Unter den Todten wird auch der Lieutenant Willoughby genannt, der, als er das Pulvermagazin auf dem Punkte sah, in die Hände der Insurgenten zu fallen, es in Brand setzte und sich freiwillig nebst mehren Hunderten der eingedrungenen Aufständischen unter seinen Ruinen begrub.

Delhi, das der Schauplatz dieser schrecklichen Scene ist und vielleicht bald, wenn es den Engländern gelungen sein wird, sich seiner wieder zu bemächtigen, der Schauplatz einer furchtbaren Vergeltung sein wird, enthält nach den neuesten Zählungen 137,000 Einwohner, und 160,000 mit den Vorstädten, die es umgeben. Der größere Theil dieser Bevölkerung ist indisch oder mohamedanisch. Es hat immer einen widerspenstigen Geist gezeigt und oft der Indischen Regierung Besorgniß eingeflößt, zumal wenn die Compagnie Kriege an den Gränzen zu führen hatte. Im Jahre 1825 stand es, während die englische Armee vom Kriege mitAva in Anspruch genommen war, auf dem Punkte, sich zu empören und wartete augenscheinlich nur auf eine Schlappe der englischen Truppen, um diese Gelegenheit zum Angriff auf seinen bisherigen Gebieter zu benutzen. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn die Insurgenten, denen diese Gesinnung Delhi's bekannt war, aus ihm den Mittelpunkt ihrer Empörung gemacht haben.

Wie man erfährt, hat die englische Regierung schon Truppen abgesandt, um die Stadt zu erniten. Man wünscht die Insurrektion hier zu besiegen und durch ein schreckliches Beispiel für alle Zukunft zu ersticken. Die insurgirten Regimenter befinden sich jetzt alle in Delhi, gelingt es daher, sie hier zu umzingeln und zu besiegen, so darf man furchtbaren Repressalien entgegen sehen. Nicht nur können die in Delhi begangenen Unthaten dieselben rechtfertigen, sondern der Zustand Indiens scheint sie zu einer gebieterischen Nothwendigkeit zu machen.

Auch in Berozebore haben Ruhestörungen stattgefunden und obgleich dieselben erstickt worden sind, so sind sie doch ein neuer Beweis des fieberhaft entflammten Zustandes dieses Landes. Ebenfalls erwartete man auch Agra von den Insurgenten angegriffen zu sehen. Die Haltung der indischen Truppen in dieser Provinz gab Anlaß zu den ernstesten Besorgnissen. Man hatte deshalb die Vorsichtsmaßregel ergriffen, alle Frauen der englischen Colonie im Fort Rawul-Pindee einzuschließen. Bis jetzt hielt noch nach den zuletzt eingegangenen Nachrichten das daselbst stationirte europäische 81. Regiment die unzufriedenen Truppen in Respekt.

Trotz aller dieser bedenklichen Nachrichten halten wir jedoch die englische Herrschaft in Indien durch diese insurrectionären Bewegungen noch nicht für ernstlich gefährdet; sie ist schon zu lange begründet gewesen, um sich so schnell über den Haufen werfen zu lassen. Ueberdies ist die europäische Truppenmacht, gegen welche zu keiner Zeit die vielfach beabsichtigten Insurrektionsversuche der inländischen Streitkräfte sich mit irgend einem Erfolge behaupten könnten, im gegenwärtigen Augenblicke von ziemlich beträchtlichem Bestande in Indien. Es sind außerdem alle nöthigen Vorbereitungen getroffen, um sehr bedeutende Verstärkungen aus England nachzusenden. Nichts desto weniger bietet diese Complication im Schooße der ostindischen Macht Englands, im Anbetracht des kaum beigelegten persischen Conflikts und der bevorstehenden Expedition gegen China, welche jedenfalls einen großartigen Aufwand von See- und Landstreitkräften erheischt einen sehr ernsten Character dar und beginnt den energischsten Aufschwung der ganzen englischen Thatkraft, um das drohende Unheil, welches England von der Höhe seiner Weltherrschaft herabzustürzen vermöchte, im Keime zu ersticken. Wir vermögen uns nicht des Gedankens zu erwehren, in welche eine mehr als mißliche Lage England gerathen wäre, wenn dieser Aufstand sich während des orientalischen Krieges ereignet hätte. Dann möchte dieses vielleicht ein furchtbar kritischer Kampf um seine bisherige Weltstellung geworden sein! Als wie drohend die indische Ereignisse jetzt schon für England zu sein scheinen, wird aus Paris vom 20. Juni berichtet: „Die Insurektion in Indien hat hier über die Verlegenheiten (?) Englands große Sensation erregt. Was England selbst betrifft, so wird dasselbe in Indien mit aller Energie auftreten. Nach Briefen aus London vom 29. haben dem großen Ministerrathe, der am 28. beim Kriegsminister stattfand, mehrere Generale und Admirale beigewohnt. Der vom Lord Panmure getroffenen Maßregel wurden gebilligt. Die Absendung frischer Truppen nach Indien wird mit großem Eifer betrieben. Das erste Detachement wird bereits morgen Gravesend verlassen und sich direkt nach Kalkutta zur Verstärkung der Armee des Generals Lawrence begeben. Eine zweite Abtheilung wird am 5. und eine dritte am 8. Juli von Portsmouth abgehen. Letztere wird 12 Kanonen von großem Kaliber und 10 Mörser mit sich führen. Es scheint, daß man glaubt, Delhi müsse belagert werden. An den General Outram ist von London der Befehl abgegangen, sofort den persischen Meerbusen zu verlassen und sich nach Kalcutta zu begeben.

Eine Privat-Correspondenz aus Erzerum vom 5. Juni meldet, daß die Commission mit der Rektifikation der türkisch-russischen Gränzen in Asien beauftragt, am 1. Juni in Gamirt angekommen ist und am 6. ihre Operationen beginnen sollte. (N. Y. Staatsz.)

Vielweiberei unter den Mormonen.

In einer Mormonenzeitung, dem „Seer", welcher vom Aeltesten Orson Pratt herausgegeben wird, giebt derselbe folgende ausführliche Beschreibung, wann und unter welchen Formalitäten der Mormonismus eine mehrfache Ehe zuläßt:

„Ein Mann, der schon eine Frau hat und eine zweite zu nehmen gedenkt, hat nicht eher das Recht, irgend eine zur Ehe zu begehren, als bis er über diesen Gegenstand eine „Offenbarung" von Gott erhalten hat. Ist die Offenbarung der Ehe zuwider, so kann das Bündniß nicht stattfinden. Willigt sie aber eine solche zweite Ehe, so hat der Mann sich an die Eltern des gewünschten Mädchens zu wenden, aber niemals an diese selbst. Aber ehe er auch nur diesen Schritt thut, hat er seine erste Frau um Rath zu fragen und ihre Einwilligung zu der zweiten Ehe zu erlangen, wie §. 24 der „Offenbarungen" vorgeschrieben ist. Wenn der zur Hochzeit festgesetzte Tag erschienen ist, versammeln sich der Ehemann und seine Frau, die neue Braut und die Verwandten aller dieser drei Personen an einem bestimmten Orte; dann erscheint der Präsident, welcher Prophet, Hirte und Offenbarer über die ganze Kirche ist, und „welcher allein die Autoritätsschlüssel in dieser heiligen Ordinanz hat" (so steht nämlich in §. 2 und 5 der Offenbarung über die Ehe geschrieben) und fordert den Ehemann, die Frau und die Braut auf, sich zu erheben, welches sie das Gesicht dem Präsidenten zugewandt thun. Die Frau steht zur Linken ihres Mannes und die Braut zu seiner Rechten. Dann wendet sich der Präsident mit folgenden Worten an die Frau: „Willigest Du darein, diese Frau Deinem Ehemanne zu geben als sein rechtmäßiges Eheweib für Zeit und Ewigkeit? Erkläre Deine Einwilligung, indem Du Deine rechte Hand in die rechte Hand Deines Ehemannes legst." Da die rechte Hand des Bräutigams und die rechte Hand der Braut verbunden sind, so zieht die erste Frau seinen linken Arm unter ihren rechten Arm." Dann wendet sich der Präsident folgendermaßen an den Ehemann: „Mein Bruder, willst Du nehmen oder nimmst Du Schwester . . . . als Deine rechtmäßige Frau und versprichst treu zu sein gegen alle Gesetze, Ordinanzen und Gebräuche dieser heiligen Ehe in Gegenwart Gottes und seiner Engel?" Wenn der Bräutigam diese Frage bejahend beantwortet hat, wendet sich der Präsident mit derselben Frage an die Braut, und nachdem auch diese „Ja" gesagt, erklärt er sie für vereinigt und empfiehlt ihnen, fruchtbar zu sein, sich zu vermehren und die Erde mit ihrer Nachkommenschaft zu erfüllen."

Hiernach scheint es fast, daß der Prophet bei jeder weiten und ferneren Ehe nothwendig persönlich mitwirken müsse, woraus folgt, daß nur in Utah selbst die Polygomie vom Mormonismus als rechtmäßig anerkannt wird, nicht aber in entfernten Theilen der Union oder in Europa und andern Welttheilen kirchlich rechtmäßig eingegangen werden kann.

„Ellas, warum heirathest du denn ein deutsches Mädchen?" fragte ein Yankee seinen Sohn.

„Weil ich nicht zwei Weibsleute unterhalten kann; denn hätte ich ein Yänkee-Mädchen genommen, so müßte ich noch ein deutsches halten, um meiner Frau Arbeit zu thun, und ihr aufzuwarten."

Die Länge der Meile in verschiedenen Ländern weicht bedeutend ab. Die englische Meile ist 1760 Yards, die russische 1100, die italienische 1467, die irische und schottische 2200, die spanische (Legua) 5028, die deutsche 5866, die schwedische und dänische 7233 und die ungarische 8330 Yards. Das französische Meilenmaaß beträgt 3666 Yards.

— In den Ländern Schweden, Norwegen und Finnland sind seit Kurzem 240,500 Exemplare des neuen Testaments verbreitet worden, oder ein Exemplar für jede Familie, und 40,000 für die Heimathlosen. So hoch wird die Agentschaft der Colporteure in Schweden geschätzt, daß kürzlich eine Schule errichtet worden ist, in welcher Colporteure herangebildet werden sollen; eine Anzahl wohlhabender Leute unterhalten Colporteure auf ihre eigenen Kosten, und einer von ihnen unterstützt Freiben derselben.

Schiff Verluste. Der Boston Traveller hat eine Liste von Schiffsunglücken an der Atlantischen Küste für den Monat Juni, welche er auf $412,000 schätzt. Die Verluste in diesem Jahre bis zum Monat Juli sind wie folgt:

	Schiffe	Werth.
Januar	125	$3,552,700
Februar	68	1,668,600
März	63	1,293,500
April	53	1,646,700
Mai	33	1,251,500
Juni	26	819,500
6 Monate	368	$10,232,500

Chinesischer Thee. Gewiß haben viele Leser an sich selbst schon die Erfahrung gemacht, daß ihnen der Genuß des grünen chinesischen Thees bei weitem nicht so gut bekam als der schwarze. Dies wissen auch die Chinesen recht gut, denn in China wird kein grüner Thee getrunken; man verkauft ihn nur. In der Londoner chemischen Gesellschaft stattete kürzlich ein Chemiker Berichte ab über die Untersuchung des grünen Thees, wodurch er versicherte, daß er nicht nur die ganze Färbung und Glasur des grünen Thees entfernt, sondern durch chemische Untersuchung auch gefunden habe, daß diese Glasur hauptsächlich aus Blausäure und Gyps bestehe. Daß der Genuß solchen Thees ungesund sein muß, unterliegt demnach keinem Zweifel mehr.

Emaillirtes Tuch. Unter diesen Namen kommt in neuerer Zeit im Handel ein Artikel vor, der in vielen Beziehungen das Leder zu ersetzen verspricht, und sich vor demselben durch größere Leichtigkeit und Billigkeit auszeichnet, wenn er auch demselben an Dauerhaftigkeit nicht ganz gleichkommt. Das emaillirte Tuch wird auf folgende Art fabrizirt: Man nimmt ein starkes, besonders zu diesem Zwecke gewebtes hanfwollnes Zeug, das nach Umständen von 34 bis 54 Zoll breit liegt. Dasselbe wird über einen eisernen Cylinder gewunden, von da passirt es durch die Maschine zwischen anderen kleinern Cylindern durch und empfängt dort einen Ueberzug durch Mischung von Oel, Harz, Lampenruß und einigen andern Ingredienzen, die bis zur Dicke geschmolzenen Theers eingekocht sind. Von da wird das Zeug weiter geführt und über einen Rahmen zum Trocknen ausgespannt. Sobald es trocken ist, wird es mit Bimsstein abgerieben, und erhält später auf dieselbe Weise noch mehrere Ueberzüge, bis es eine glänzende schwarze glatte Oberfläche zeigt und dem Patentleder ähnelt. Um ihm noch mehr Festigkeit und Glanz zu geben, wird es noch zwischen schweren Walzen durchgezogen und ist für den Gebrauch fertig.

Wenn ein Anatom (Zergliederer) das menschliche Gehirn aufzubewahren gedenkt, so setzt er es in Spiritus; der Spiritus bewirkt sehr bald, daß diese weiche breiige Gehirnmasse eine verhärtete Gestalt annimmt. Sollte man hieraus nicht folgerichtig annehmen dürfen, daß das Gehirn Desjenigen, welche den geistigen Getränken häufig zusprechen, schon beim Leben verhärtete? Und in der That bewiesen dies die mannigfachen Experimente der Anatomen, daß nämlich das Gehirn von Personen, die dem Trunk ergeben waren, ganz verhärtet war. Sollte man ferner hieraus nicht folgerichtig schließen dürfen, daß durch diese Verhärtung der Gehirnmasse der Personen, welche dem Trunke ergeben sind, auch die Quelle aller menschlichen edlen Gefühle und höhern Ideen vertrocknen müsse? Sicher, denn das elektrische Fluidum des Gehirns, welches doch der sogenannte Geist ist, wird durch die Verhärtung der Gehirnmasse gleichsam versteinert und ertödtet.

Von Portau-Prince ist die Nachricht angekommen, daß am 12. Juni dort in einer Apotheke Feuer ausbrach, welches mit solcher Schnelligkeit um sich griff, daß einhundert Geschäftshäuser in Asche gelegt wurden und drei Personen umkamen. Der Kaiser war mit seinem ganzen Stabe die ganze Nacht hindurch auf dem Platze und leitete die Löschmannschaft.

Die Telegraphen. Die in den Ver. Staaten bestehenden Telegraphen verbrauchen jährlich, wie es heißt $60,000 Zink, für $10,000 Quecksilber, außerdem keine geringen Summen für Schwefelsäure ꝛc.

Eine große Baumwollenfabrik. In Rußland ist soeben auf der Insel Kronholm im Flusse Narowa die größte Baumwollenfabrik in der Welt angelegt worden. Die Gebäude sind in Form eines großen Quadrates aufgebaut und enthalten 1672 Fenster und 20,000 Gaslichter. In der Fabrik sollen 3000 Arbeiter beschäftigt werden.

Das Melken der Kühe. Es ist keine leichte Sache für alte Leute, das Kuhmelken zu lernen. Die Kunst sollte den Kindern beigebracht werden, während sie noch jung sind und lernen können. Sie sollten zuerst lernen die Kuh mit Güte zu behandeln, denn es giebt wenig Kühe, die sich mit Gewaltthätigkeiten zwingen lassen, ihre Milch herzugeben. Aber unter gütiger Behandlung, sind sie bereitwillig, sich von ihrem angefüllten Euter entledigen zu lassen. Es ist von großer Wichtigkeit, die Kühe mit Schnelligkeit zu melken. Wird die Milch nicht schnell herausgezogen, so geht der beste Theil derselben verloren. In einer halben Minute nachdem man zu melken angefangen hat, folgt eine schnelle Strömung, die nicht aufgehalten werden darf. Wird das Melken eine oder zwei Minuten unterbrochen, so wird die natürliche Zuströmung aufgehalten und die Milch kehrt in die Kanäle zurück, und kann nicht vor der nächsten Melkzeit erlangt werden. Wird aber eine Kuh zu wiederholten Malen so nachlässig gemolken, so wird sie in kurzer Zeit Milch verlieren und austrocknen; während bei schnellem und gründlichem Melken sie zehn Monate lang Milch giebt, und wir halten dafür, daß eine Kuh zwei Monate, ehe sie wieder ein anderes Kalb hat, trocken gehen sollte.